neyen so lange continuiren, bis sie gantz gesund sind. Patienten bessern.

§. 19. Wenn die Patienten anfangen gesund zu werden, muß man sonderlich auf sie acht haben, daß sie sich nicht zu starck machen, noch zu frühzeitig aufstehen, oder in die Luft gehen, weil sie solchergestalt leichtlich in ein Recidiv verfallen können. Cautel bey der Genesung.

§. 20. Man soll sie nicht eher lassen ausgehen, bis sie wieder recht essen und wohl schlafen können. Wenn sie wieder ausgehen können.

Des andern Theils
Vierzehentes Capitel,
von
den Kennzeichen und Ursachen einer leichten oder schweren Cur.

§. 1.

Obgleich diejenigen Mittel, so man bey den Kranckheiten brauchet, imgleichen auch der Fleiß und Sorgfalt dessen, welcher der Natur zu Hülfe kommt, dahin zielen, daß die Hindernisse zur Genesung mö- Viel Patienten sterben, aller Mühe und angewandten Mittel ohnerachtet.

mögen aus dem Mittel gethan werden, so pfleget doch der gute Effect öfters auszubleiben, und alles vergeblich zu seyn: nicht eben aus Schuld des Medici, noch auch der angewandten Mittel, auch nicht allemal wegen eines gewissen Versehens in der Diæt auf Seiten des Patienten; sondern aus vielen andern Ursachen, welche man öfters gar nicht wissen, viel weniger heben kan. Dannenhero folget es noch lange nicht, daß, wenn man die Kranckheit wohl erkennet, gute Mittel dagegen hat, und dieselbe recht zu appliciren weiß, um deswillen auch allemal der verlangte Effect erfolgen müsse. Denn es ist oben bereits zur Gnüge angemercket worden, wodurch das Vermögen des Medici limitiret, und der Gebrauch der Artzneyen vergeblich gemacht werde.

Schlimme Kennzeichen bey Kranckheiten, wie sie zu gebrauchen.

§. 2. Damit man nun einiger massen urtheilen möge, ob man sich von einem guten Ausgange Hofnung machen könne, oder ob die Cur, wo nicht gantz vergeblich, doch sehr schwer seyn werde; so sollen hier einige Kennzeichen an die Hand gegeben werden, aus welchen man disfalls einige Schlüsse machen könne. Wobey man sich aber dieses voraus bedinget, daß man sich um deswillen bey die-

dieser oder jener Kranckheit, bey welcher man schlimme Anzeigungen findet, den Muth nicht nehmen, und dahin verleiten lasse, daß man um deswillen nichts gebrauchen, und dem Patienten nur desto mehr Furcht und Schrecken einjagen wolle: sondern, daß es vielmehr dazu diene, sich nicht zu wundern, wenn bey solchen Kranckheiten die Artzneyen nichts wircken können. GOtt der HErr bleibet um deswillen dennoch ungebunden, und könte man wol Exempel genug anführen, daß, wenn bisweilen, dem menschlichen Augenschein nach, wenig oder gar keine Hofnung des Lebens und der Genesung übrig gewesen, dennoch die Artzneyen durchgebrochen und eine unvermuthete Veränderung gewircket haben.

§. 3. Darum sollen diejenigen, welche den Krancken hülfliche Hand bieten wollen, von dem Ausgange der Sache eigentlich unbekümmert seyn, und nur darauf sehen, daß sie auf ihrer Seite nichts unterlassen, die gehörigen Mittel in rechter Ordnung applicieren, und den Patienten zu einer guten Diæt und rechtem Verhalten anweisen, das übrige aber in die Hand GOttes stellen und ruhig seyn.

Man soll bey schweren Kranckheiten unbekümmert seyn,

und den Patienten zur Geduld vermahnet.

§. 4. Man kan wol solche Kennzeichen dazu gebrauchen, daß, wenn der Patient auf einmal fertig seyn, und sich ungeduldig beweisen will, wenn es nicht gleich besser wird, man ihn dahin anweisen könne, und vorher verkündigen, daß er sich bey solcher Beschaffenheit der Umstände zur Geduld und Beständigkeit anzuschicken habe.

Woher man die Kennzeichen zu nehmen habe.

§. 5. Die Kennzeichen werden nun entweder aus gewissen Beschaffenheiten des Alters, der Kräfte und Activität oder Munterkeit der Natur, oder von der Art und Eigenschaft der Kranckheit selbst hergenommen, bisweilen auch aus dem Puls und Urin.

Jugend ist in der Cur förderlich.

§. 6. Je jünger ein Mensch ist, ie leichter ist ihm in dieser oder jener Kranckheit zu helfen, weil die Natur noch bey guten Kräften ist, und auch bey jungen Jahren weit mehr Lust und Activität zu den Wirckungen des Leibes, auch mehr Liebe zum natürlichen Leben hat; da sie hingegen, wenn der Mensch zu Jahren kommen ist, nicht allein an Kräften abgenommen, sondern auch viel träger und verdroßner worden, und daher auch nicht dieselbigen Wirckungen thut, die bey schweren Kranckheiten nöthig sind. Wenn dannen-

hero

hero junge Leute mit an sich selbst schweren und übel zu curirenden Kranckheiten befallen werden, so ist zwar die Kranckheit nicht geringer zu halten, aber doch mehr Hofnung zu schöpfen, als wenn selbige bey alten Leuten entsprungen wäre.

§. 7. Aus eben diesem Grunde ist auch unter den Temperamenten selbst, wenn man gleich sein Absehen nicht auf die Jahre richtet, ein grosser Unterscheid, dieweil die Activität und Geneigtheit zum wircken nach den Temperamenten sehr unterschieden ist. Daher findet man bey cholerischen und sanguinischen Temperamenten in der Cur nicht so viel Widerstand, und schlagen die Artzneyen bey ihnen leichter an, als bey Phlegmaticis und Melancholicis. Die Phlegmatici haben eine langsame, träge und unfleißige Natur; bey Melancholicis aber ist die Natur in ihren Wirckungen sehr ungewiß, und wenn sie eine irrige Bewegung vorgenommen, ist sie schwerlich wieder davon abzubringen.

Auch die gute Disposition des Temperaments.

§. 8. Wenn eine Kranckheit entstanden, bey welcher die Natur einen guten Endzweck hat, so ist die Kranckheit um so viel schwerer zu heben, ie leichter die Natur durch dieselben

Warum die Kranckheiten, bey welchen die Natur ihren

Endzweck sehr leicht erhält, vielmals schwer zu curiren.

Bewegungen, die sich bey solchen Kranckheiten erzeigen, ihre Intention oder guten Zweck erhalten kan, und pflegen solche Kranckheiten leichtlich wieder zu kommen: Z. E. im Blutspeyen, Husten, Schnupfen und dergleichen Kranckheiten, bey welchen die Reinigung des Leibes unmittelbar bewerckstelliget wird; so halten dieselben bisweilen, des Gebrauchs der Medicamenten ohnerachtet, dennoch lange an, wenn sie gleich, was den Husten und Schnupfen betrift, für geringe Kranckheiten gehalten werden.

Kranckheiten, so oft wieder kommen, sind schwerer zu curiren,

§. 9. Je länger eine Kranckheit angehalten, und ie öfter die Natur die dabey vorkommende Bewegungen wiederholet und sich selbige angewöhnet, ie schwerer ist dieselbe zu heben. Denn obgleich die Materie, um welcher willen zuerst solche Bewegungen entstanden, durch gehörige Mittel weggenommen worden, so werden doch dieselbigen Bewegungen von der Natur beybehalten, weil sie sich daran gewöhnet, von welchen Kranckheiten man zu sagen pfleget, daß sie tief eingewurtzelt seyn.

wie auch die, so von Gemüths-Bewe-

§. 10. Wenn eine Kranckheit durch viel Gemüths-Bewegungen verursachet worden, oder wenn der Patient währender Kranck-

heit

heit noch vielen Gemüths-Bewegungen unterworfen ist, so verursachet solches eine langsame und schwere Cur. Denn weil Gemüths-Affecten selber unordentliche und irrige Bewegungen in der Natur sind, so können auch keine andere als irrige und unordentliche Bewegungen im Leibe dadurch erwecket werden; wie denn die Erfahrung lehret, daß es mit allen den Kranckheiten, bey welchen allerley Gemüths-Affecten vorkommen, viel härter hält, als sonst, wenn dieselbigen nicht vorhanden.

gungen entsprungen, oder damit verknüpft sind,

§. 11. Wenn auch die Natur durch undienliche Artzneyen, oder durch unziemliches Verhalten der Patienten in ihrer Wirckung gehindert, irre gemacht und turbiret worden; indem man etwan was zusammenziehendes oder stopfendes gebraucht, wenn die Natur etwas secerniren oder excerniren wollen; oder wenn sich der Patient gelüftet und erkältet, oder umher gegangen, oder nicht ruhig und stille gewesen zu der Zeit, wenn die Natur durch den Schweiß etwas austreiben wollen; so sterben entweder die Patienten, oder sie kriegen andere Kranckheiten, welche sehr übel zu heben sind; oder wenn sie auch gleich dieselbe Kranckheit, so sie haben,

ingleichen verdorbene Kranckheiten,

behalten, so ist sie doch hernach viel schlimmer zu curiren, als vorher.

und bey welchen sich die Patienten nicht halten wollen oder können.

§. 12. Wenn die Patienten bey ihrer Kranckheit so beschaffen sind, daß sie sich nicht so, wie es die Kranckheit erfordert, und wie es bey dem Gebrauch der Artzneyen nöthig ist, halten wollen, oder können; so kan man daraus abnehmen, daß es eine langsame und mißliche Cur zuwege bringen werde. Oftmals pfleget ein göttliches Verhängniß darunter zu seyn, daß sich gewisse Schwierigkeiten finden müssen, die niemand heben kan, damit dem Menschen nicht geholfen werden möge.

Wenn gantz Gesunde mit Fiebern befallen werden, hält es hart.

§. 13. Wenn ein Mensch, der stets gesund gewesen, von einem hitzigen Fieber befallen wird, pfleget es ihn gar ofte wegzuraffen, dieweil seine Natur noch keine Uebung gehabt, eine solche ausserordentliche Wirckung zu thun, als in dergleichen Umständen erfordert wird.

Versäumte Fieber sind gefährlich.

§. 14. Wenn iemand von einem Fieber befallen wird, so er nicht achtet, sondern es zu übergehen vermeinet, sich auch nicht in den ersten Tagen so gehalten, daß eine rechte Correction und Secretion geschehen können; mit solchen pfleget es hernach, wenn die

Zeit

Zeit der Excretion herbey kommt, leicht übel abzulauffen.

§. 15. Dergleichen geschiehet auch öfters, wenn man die Mittel gegen die Fieber nicht zeitig genug appliciret, sondern diejenigen Tage, in welchen die Correction geschehen solte, versäumet werden, so pfleget denn auch hernach öfters der Gebrauch der Artzneyen ohne sonderbare, oder doch ohne genugsame Wirckung zu seyn. Medicamente, so zu spät appliciret werden, helfen nicht.

§. 16. Wenn Febricitanten, so an einem hitzigen oder Fleck-Fieber darnieder liegen, entweder keine sonderliche Hitze bekommen, oder doch dieselbe bald verlieren, auch im übrigen über nichts klagen, als über Mattigkeit, und daß sie nicht schlafen können, auch keinen Appetit zum Essen haben, so sind es insgemein böse Kennzeichen; weil man daraus abnehmen kan, daß entweder die Natur sicher, oder unvermögend sey, die nöthigen Wirckungen zu thun, da denn freylich die Malignität sich mittlerweile dergestalt in das Geblüt insinuiren kan, daß es hernach weder zu secerniren noch zu excerniren ist. Mangel der Hitze bey hitzigen Fiebern ist schädlich.

§. 17. Eben eine solche Bewandniß hat es, wenn Patienten in hitzigen Fiebern anfangen zu phantasiren, und man doch keine Phantasie ohne Hitze ist gefährlich,

sonderliche Hitze bey ihnen gewahr werden kan: woraus gleichfalls abzunehmen, daß die Natur irre worden, und von den nöthigen Wirckungen gegen das Fieber ablasse.

wie auch Betrübniß oder Sorglosigkeit.

§. 18. Wenn Patienten in Fiebern traurig und niedergeschlagen sind, ohne daß sie dessen eine Ursache anzuzeigen wissen, und dabey über Gewohnheit sorglos sind, pfleget es eben kein gutes Zeichen zu seyn, es wäre denn, daß sie von Natur auch bey gesunden Tagen leichtlich betrübt und niedergeschlagen wären.

Ausgebliebene Excretiones sind schädlich.

§. 19. Wenn bey Fiebern die gewöhnlichen Excretiones, sonderlich des Schweisses und Urins, ausbleiben, bedeutet es nichts gutes, wenn sich aber dieselben zu rechter Zeit einstellen, und sonst in rechter Ordnung geschehen, so ist es ein gutes Zeichen, zumal wenn die Patienten sich, so viel es die Kranckheit zulassen kan, erleichtert dabey befinden.

Aderlassen in Fiebern, ohne regimine, machet böse Hälse.

§. 20. Wenn der Patient in hitzigen Fiebern am 3ten und 4ten Tage zur Ader gelassen, pfleget er am 7ten, 8ten oder 9ten Tage der Kranckheit an statt der Excretion leichtlich einen bösen Hals oder sonst eine Entzündung zu bekommen, und dabey stark zu phan-

phantasiren; es wäre denn, daß man ihn von der Zeit des Aderlassens an in einem beständigen gelinden Schweisse gehalten hätte.

§. 21. Wenn die Patienten in hitzigen Fiebern anfangen am Bette zu zupfen, und Zucken in Gliedern zu bekommen, oder aufzustehen, und zu sagen, daß sie heim wollten ꝛc. pflegen sie gerne zu sterben. Etliche schlimme Kennzeichen.

§. 22. Wenn sie die Excrementa und Urin unwissend und ohne Empfindung von sich geben, da sie doch nicht phantasiren oder schlafen, so sterben sie. Unempfindlichkeit tödtlich.

§. 23. Wenn in Fleck-Fiebern die Flecken erst nach dem 7ten Tage heraus kommen, welche sich am 4ten hätten zeigen sollen, so pfleget solche Unordnung in der Natur kein gut Ende zu bringen. Flecke, so zu spät kommen, gefährlich.

§. 24. Wenn in Glieder-Kranckheiten die Kranckheit sich aus einem Gliede in das andere ziehet, ist es ein Zeichen, daß sich die Natur in solchen Bewegungen noch nicht gar fest gesetzet, und daher dieselbigen desto leichter fahren lasse; weswegen man sich desto mehr Hofnung in der Cur davon machen kan. Wenn aber die Kranckheit, so sich aus einem Gliede in das andere gezogen, sich end- Etliche Kennzeichen bey der Glieder-Kranckheit.

endlich an einen gewissen Ort setzet, und in demselben beständig bleibet, so ist die Cur schwerer. Wenn aber die Kranckheit bey dem Gebrauch der Artzneyen von demselben Ort ein wenig zu weichen beginnet, ist es ein gutes Zeichen, daß die Kranckheit bey fernerem Gebrauch der Artzneyen sich werde vertreiben lassen.

Kennzeichen bey der Paralysi und Contractur.

§. 25. Wenn in einer schweren langwierigen Kranckheit, in Schlag- und Lähm-Flüssen, Contractur u. d. gl. an dem beschädigten Theile eine Wirckung verspüret wird, daß es anfängt zu schwitzen oder auszuschlagen, so ist man dabey nicht ohne Hofnung; insonderheit ist dergleichen bey dem Gebrauch der Essentiæ dulcis in Contracturen anzumercken, daß, wenn die Patienten bey dessen Gebrauch an den contracten Gliedern Schmertzen empfinden, die Genesung darauf erfolge.

Was man aus dem Puls urtheilen könne.

§. 26. Aus dem Puls kan man sonderlich in Fiebern urtheilen, erstlich von der Kraft der Natur, zum andern von der Heftigkeit des Fiebers, und drittens ob die Natur dagegen ordentlich in ihren Wirckungen verfahre. Es wird aber zu einem solchen Urtheil erfordert, daß man vorher wisse, wie der Puls bey diesem oder jenen Menschen beschaffen seyn

seyn solle, damit man hernach desto leichter abnehmen könne, ob derselbe in gegenwärtiger Kranckheit zu schwach oder zu starck, zu langsam oder zu geschwinde gehe.

§. 27. Ferner muß man wissen, daß man auch bey den Gesunden nicht einerley Puls des Geblütes spüre; wovon, und worinnen der Unterscheid eigentlich bestehe, bereits im ersten Theil Cap. XIII. §. 7-10. ausführlich gehandelt worden ist. Was dabey zu wissen.

§. 28. Solches ist freylich voraus zu setzen. Denn wenn das nicht betrachtet wird, und man wolte nur schlechthin vom Pulse judiciren, so könte es leichtlich geschehen, daß, wenn man einem Cholerico nach dem Pulse fühlete, und ihn nach der Beschaffenheit eines Phlegmatici beurtheilete, man sagen möchte, daß er ein Fieber hätte, wenn er gleich gesund wäre. Auch könte es geschehen, daß, wenn ein Cholericus febricitirte, und man ihn schlechterdings, ohne Absehen auf sein Temperament, nach dem Pulse beurtheilen wolte, man sich die Sache noch 3 mal so gefährlich vorstellen könte, als sie wäre. Darum ist es nöthig, den Puls nach dem Eben-Maß des Temperaments solches Patienten zu beurtheilen. Wie man sich dabey nach den Temperamenten richten müsse.

§. 29.

Urtheile aus dem Puls.

§. 29. Wenn man nun die Beschaffenheit der Kranckheit aus dem Puls abnehmen will, so muß man mercken, wie starck oder schwach, wie geschwind oder langsam der Puls schlage. Wenn der Puls starck und geschwinde gehet, so bedeutet es, daß zwar eine Gefahr des Lebens vorhanden sey, aber die Natur wircke gegen dieselbe. Wenn der Puls langsam schlägt, so ist daraus zu urtheilen, daß die Natur in solcher Wirckung einige Hindernisse finde, und Behutsamkeit zu gebrauchen nöthig habe; ist aber der Puls langsam und schwach, so zeuget es von einer Schwächung und Entkräftung der Natur, und daß sie wenig Muth und Hofnung habe. Wenn der Puls unordentlich, bald langsam, bald wieder etwas geschwind, bald schwach, bald stärcker gehet, so kan man daraus urtheilen, daß die Natur confus und irre worden, und daß es mit der Kranckheit übel ablauffen möchte. Wenn der Puls unordentlich oder ungleich, und doch dabey starck ist, so kan es von dem Schmertzen, oder von der Angst des Patienten entstanden seyn, und hat sodann nicht viel zu bedeuten. Wenn er nicht allein ungleich und starck, sondern auch schnell, und so zu sagen schreckhaft und auffahrend schläget, bedeutet es

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0964-3 DFG

es instehende Convulsones. Wenn der Puls bisweilen gar ausbleibet und zugleich schwach gehet, so bedeutet es den bald darauf erfolgenden Tod. Es kan aber auch solches, daß der Puls ausbleibet, bisweilen von starcken Gemüths-Bewegungen entstehen, welches denn von der vorhergehenden Art wohl zu unterscheiden ist.

§. 30. Es ist aber bey solchem Urtheil grosse Behutsamkeit anzuwenden, und ist nöthig, daß man die Kennzeichen, so man an den Patienten findet, zusammen nehme, so lässet sich hernach desto eher was gewisses daraus schliessen. Denn es können viel Umstände vorfallen, welche den Puls sehr alteriren: als Schrecken, Furcht, Aengstlichkeit, Schmertzen, starcke Respiration des Patienten, wenn er tief seufftzet, die unvermuthete Ankunft des Medici oder eines guten Freundes, oder wenn er viel redet, oder unruhig ist und sich im Bette hin und her wirft; welche Umstände alle verursachen, daß man, wenn dieselben vorhanden, nichts gewisses daraus nehmen kan.

Behutsamkeit bey solchem Urtheil.

§. 31. Weil der Urin aus dem Geblüte kommt, und von demselben abgeschieden wird, so kan man daraus von der Beschaffenheit

Wovon man aus dem Urin urtheilen könne.

heit des Geblüts urtheilen, imgleichen auch von denjenigen Gliedern, durch welche er geleitet wird. Denn ie mehr ölichtes, hitziges und bilioses Wesen sich im Geblüte befindet, ie röther und gefärbter ist der Urin, und desto stärcker riechet er, mit welchen Unreinigkeiten der Urin öfters dergestalt angefüllet ist, daß sie die Feuchtigkeit desselben, wenn er kalt wird, nicht halten kan, und darum pfleget er alsdenn dicke und trübe zu werden, oder wie man zu sagen pfleget, sich zu brechen, auch sich viel schleimichte Materie am Boden zu setzen, so man Sedimentum heisset, welches, ie röther es ist, ie mehr Hitze und Schärfe es anzeiget.

Erklärung unterschiedlicher Urine.

§. 32. Wenn der Urin sehr dünne abgehet und dazu wenig, so bedeutet es eine Zusammenziehung der Nieren, und daß die Wege, durch welche der Urin läuft, sehr enge sind. Daher er insonderheit bey Stein-Beschwerungen eine solche Beschaffenheit hat; es wäre denn, daß der Mensch vorher viel Wasser getruncken hätte. Wenn in dem Urin Geblüt zu spüren ist, so ist in den Nieren eine Wunde, oder Oefnung einer Ader zu besorgen. Wenn eine Materie mit dem Urin weggehet, so wie Sand aussiehet, und sol-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0966-5 DFG

solches gleich, da der Urin gelassen worden, und noch warm ist, gespüret wird, so zeuget solches von der Stein-Kranckheit; wenn sich aber dergleichen Materie erst hernach, wenn sich der Urin bricht, zu Boden setzet, so ist es nur eine Unreinigkeit des Geblüts. Wenn der Urin sehr gelb ist, und das Glas, wenn man ihn schüttelt, davon gelb gefärbet wird, bedeutet es die gelbe Sucht.

§. 33. Man hat dabey auf den Unterscheid der Temperamenten acht zu geben. Denn gleichwie die Beschaffenheit des Geblüts nach den Temperamenten unterschieden ist; also ist auch der Urin als ein Excrementum des Bluts gar sehr darnach unterschieden. Darum haben die Phlegmatici in Gegenhaltung mit den Cholericis einen bleichen Urin und ein viel weisseres und schleimichters Sedimentum. Auch Speise und Tranck können den Urin sehr alteriren: denn ie hitziger dieselben sind, ie hitziger und tingirter ist auch der Urin.

Worauf man dabey acht zu geben.

§. 34. Den meisten Nutzen hat das Anschauen des Urins bey den hitzigen Fiebern, nicht allein den Grad der Hitze im Geblüt daraus abzunehmen, sondern auch den gantzen Zustand der Kranckheit daraus zu erkennen.

Wie man aus dem Urin den Zustand bey hitzigen Fiebern erkennen solle.

Denn es beginnet sich am 4ten Tage des Fiebers der Urin zu ändern, dicke zu werden, sich zu brechen, und eine Materie am Boden des Glases fallen zu lassen. Je leichter sich nun dieselbe Materie zu Boden setzt, und ie mehr oben der Urin helle wird, ie ein besseres Kennzeichen ist es von einer bey dem Fieber geschehenen guten Correction und Secretion; und wenn sich der Patient ferner wohl verhält, wird es sich mit ihm um den 7ten, 8ten und 9ten Tag des Fiebers merckklich zur Besserung ändern. Bleibet aber der Urin am 4ten Tage trübe, oder bricht sich wol gar nicht, und ändert sich auch am 7ten Tage nicht, so zeuget es von einem schlimmen Zustande der Kranckheit, welcher um so viel gefährlicher ist, ie weniger er sich trübet, und ie weniger er sich, nachdem er trübe worden, wieder aussläret, und die Unreinigkeit zu Boden fallen lässet. Wenn die Patienten in hitzigen Fiebern wenig Urin von sich geben, und doch nicht eben viel dabey schwitzen, so ist es nicht gar gut: es ist aber desto schlimmer, wenn sie wenigen und bleichen Urin von sich geben.

Des